

Zuzanna Bogumił/Joanna Wawrzyniak/Tim Buchen u.a., *The Enemy on Display. The Second World War in Eastern European Museums (Museums and Collections, Bd. 7)*, Berghahn Books, New York/Oxford 2015, XIII + 176 S., geb., 56,00 £.

Museen sind dem gernzitierten Befund des Nationalismusforschers Benedict Anderson¹ zufolge zentrale Instrumente der maßgeblich von Historikern betriebenen Bemühungen, den *imagined communities* der Neuzeit eine konkrete Gestalt zu verleihen: Ihnen sei die Aufgabe der Gemeinschaftsbildung mithilfe von Mythen und Symbolen zugedacht, während der Zensus die Bevölkerung und die Kartografie das Territorium definieren solle. Geschichtsmuseen fungieren damit als staatlich legitimierte wie finanzierte Identitätsagenturen, die deutlich stärker als etwa Universitäten einem oftmals explizit formulierten Sinnstiftungsimperativ vonseiten der politischen Sphäre unterliegen.

Einen solchen konstruktivistischen Generalbefund will das zu besprechende Buch anhand der ausgestellten Feind- und Heldenbilder stadthistorischer Museen in Russland, Polen und Deutschland überprüfen. Es entstand aus einem von der Stiftung 'Erinnerung, Verantwortung und Zukunft' geförderten Forschungsprojekt, in dem Nachwuchswissenschaftler der drei Länder kooperierten. In der Einleitung rekapitulieren die Beteiligten die gemeinsamen Arbeitsschritte von der Auswahl der Untersuchungsgegenstände bis zur Formulierung der Ergebnisse, benennen aber auch die Herausforderungen einer derartigen Zusammenarbeit.

Anknüpfend an die mittlerweile schon nicht mehr ganz so neue *New Museology*, verstehen sie das Medium Ausstellung als „complex text“ (S. 20) zwischen Kollektiverinnerung und Geschichtswissenschaft und dessen Interpretation als „never-ending process“ (S. 24). Der gewählte geografische Fokus auf Zentral- und Osteuropa nach dem Ende des Kalten Kriegs wird mit den tiefgreifenden Umwälzungen begründet, welche die dortigen Gesellschaften seither in kultureller und politischer Hinsicht erfuhr. Diese sollten – so die Ausgangshypothese – auch die Geschichtsbilder der betroffenen Museen nicht unberührt lassen, insbesondere in Expositionen zum Zweiten Weltkrieg.

Die einzelnen Kapitel zu den Stadtgeschichtsmuseen in Sankt Petersburg, Warschau und Dresden beginnen mit kurzen Ausführungen zur nationalen Erinnerung an die jeweils prägenden Ereignisse Blockade, Aufstand und Bombenkrieg. Es folgen Abrisse zur Genese der Dauerausstellungen nach 1945, in denen auch etwaige Veränderungen vom Epochenjahr 1990 bis heute zur Sprache kommen. In der Detailanalyse der präsentierten Feind- und Heldennarrative richtet sich spezielles Augenmerk auf einzelne Exponatgattungen wie Fotografie, zudem auf bedeutungsgenerierende Inszenierungselemente wie Laufrichtung und Medieneinsatz.

Bezüglich der Beharrungskraft von Feind- und Heldenerzählungen orientiert sich der Band an einem geradezu kanonisch gewordenen Gegensatzpaar: monologisch-autoritäre Museumstempel versus dialogisch-plurale Museumsforen. Obgleich diese Idealtypen in der realen Welt kaum anzutreffen sein dürften, liegt ihr heuristischer Mehrwert im klareren Blick auf Offenheit und Wandelbarkeit der ausgestellten Geschichtsbilder. Bei der eher impliziten Vergleichsanordnung schneiden das russische und das polnische Fallbeispiel deutlich schlechter ab, da dort dem Autorenkollektiv zufolge ältere Propagandastereotype mangels grundlegender Überarbeitungen pfadabhängig nachwirken konnten.

Demnach präsentiert der Petersburger „Temple of Heroic Community“ (Kapitelüberschrift S. 27) fast unverändert das Feindbild entmenslichter Deutscher mittels Hakenkreuzfahnen, Uniformen und Waffen. Diesen stünden auf der Objektebene Militaria einer heldenhaften Sowjetarmee gegenüber, aber auch Exponate der unter Hunger und Kälte leidenden Stadtbewohner. Eine ähnliche Dichotomie

¹ Vgl. *Benedict Anderson, Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised Edition*, London/New York 2006 (zuerst 1983), S. 178–184.

von anonymer Wehrmacht kontra tapfere Heimatarmee und Stadtbevölkerung bietet der Warschauer „Temple of Romantic Martyrdom“ (Kapitelüberschrift S. 62), der indes nach 1990 nationalpolnisch motivierte Textkorrekturen erfahren habe. Aber noch die laufende inszenatorische Neugestaltung beziehe potentiell kontroverse Themen wie die Kollaboration oder den Ghettoaufstand von 1943 nicht gebührend ein.

Im Gegensatz dazu erscheint das Stadtmuseum Dresden als „Forum Revising National Myths“ (Kapitelüberschrift S. 99), dessen 2006 eröffnete Dauerausstellung dem Grundsatz der Multiperspektivität ohne vorgegebene Laufrichtung verpflichtet sei. Anders als in älteren Darstellungen richte sich der Feindfokus nicht mehr auf die alliierten Luftangriffe, vielmehr erinnere es ausdrücklich an eine kollektive deutsche Mitverantwortung für die Verfolgung der Dresdner jüdischer Herkunft. Allerdings bestehe für den gewählten kritischen Zugang die Gefahr, dass dieser durch emotionalisierende Fotografien verkohlter Leichen und zerbombter Gebäude beeinträchtigt werde.

Museumswissenschaftlich relevant ist die am Material bestätigte Erkenntnis früherer Forschungen, dass Ausstellungen zwar identitätsstiftend wirken sollen – aber anders als von Anderson nahegelegt keine bloßen Transmissionsriemen für Geschichtspolitik darstellen: Denn im komplexen Zusammenspiel zwischen Kuratoren und Besuchern können Botschaften von Museumstempeln und Museumsforen gleichermaßen missverstanden werden (siehe S. 150). Vor diesem Hintergrund verwundert, dass bisweilen (siehe etwa S. 48) doch ein Kurzschluss von Kuratorintention zu Besucherreaktion erfolgt. Zudem fällt auf, dass die wichtige Frage nach politischen Einflussnahmen allein auf Basis von unhinterfragten Mitarbeiteraussagen (siehe S. 75 und S. 109/110) mit Nein beantwortet wird.

Bei der Buchausstattung hätten Grundrisse sicher geholfen, die beschrifteten Raumfolgen anschaulicher zu machen – gerade weil die Autoren einen Zusammenhang zwischen offener beziehungsweise geschlossener Laufrichtung und einem jeweiligen Geschichtsbild postulieren. Und die Integration von Besuchsstatistiken hätte die Möglichkeit geboten, wenigstens Anhaltspunkte für eine Breitenwirkung der untersuchten Museen über die Jahrzehnte zu liefern. Ferner erlauben die nur 18 enthaltenen Fotografien leider nicht, alle beschriebenen Inszenierungselemente ohne eigenen Ausstellungsbesuch schlüssig nachzuvollziehen.

Dessen ungeachtet stellen sich dem Rezensenten angeregt durch die Lektüre weiterführende Fragen, die dann künftige Arbeiten beantworten müssten: Welche Dominanz hat die behauptete geschichtspolitische Pfadabhängigkeit wirklich? Welchen Einfluss besitzen schlichte Sachzwänge wie Budgetknappheit, Personalmangel oder Raumnot? Welche Umstände können zu Abweichungen vom einmal eingeschlagenen Pfad führen? Und schließlich: Welche Rolle kann und soll dabei die akademische und museale Geschichtswissenschaft spielen?

Johannes Zechner, Berlin

Zitierempfehlung:

Johannes Zechner: Rezension von: Zuzanna Bogumił/Joanna Wawrzyniak/Tim Buchen u.a., *The Enemy on Display. The Second World War in Eastern European Museums* (Museums and Collections, Bd. 7), Berghahn Books, New York/Oxford 2015, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81782>> [15.9.2016].